



Engagement fürs selten Gehörte: das Orchestre Philharmonique du Luxembourg.

Neu eingestiegen: Chefdirigent Bramwell Tovey.

Wer Luxemburg nicht gehört hat ...

Das **Orchestre Philharmonique du Luxembourg** nutzt den Reichtum seines Heimatlandes und investiert in die Einspielung französischer Raritäten.
Von Jörg Hillebrand.

RTL – mit diesen drei Buchstaben assoziiert der deutsche Radiohörer und Fernsehgucker wohl zuallerletzt Kultur und schon gar keinen Kultur-auftrag, wie ihn unsere öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten zu erfüllen haben. Doch gründete die „Compagnie Luxembourgeoise de Radiodiffusion“, die später in „Radio-Télé-Luxembourg“ umbenannt wurde, bereits zwei Jahre nach ihrer Gründung 1931 ein Sinfonieorchester – wozu sie freilich vom Staat im Konzessionsvertrag verpflichtet wurde. In den 63 Jahren, die der Rundfunk den Klangkörper trug, hatte er ganze drei Chefdirigenten: Henri Pensis, Louis de Froment und Leopold Hager. 1996 gab RTL das Orchester auf,

und es wurde in eine staatlich finanzierte Privatstiftung eingebracht. Seither heißt es Orchestre Philharmonique du Luxembourg (OPL).

Das OPL residiert immer noch in der Villa Louvigny, dem ehemaligen Verwaltungssitz von RTL, der heute größtenteils vom Gesundheitsministerium genutzt wird. Der wehrturmartige Bau ruht auf den Fundamenten der gewaltigen Befestigungsanlagen, die dem Stadtstaat einst seinen Ruf als „Gibraltar des Nordens“ einbrachten und von denen Goethe schrieb: „Wer Luxemburg nicht gesehen hat, wird sich keine Vorstellung von diesem an- und übereinander gefügten Kriegsgebäude machen.“

Heute geht es überaus friedlich zu inmitten des 1872 von André angelegten Stadtparks am Westrand des Zentrums. In einem ehemaligen Sendesaal mit der typischen Holzvertäfelung und altmodischen Polstersesseln probt ein junges Orchester, das hörbar von den zahlreichen Neueinstellungen der letzten Jahre profitiert, Dvoráks achte Sinfonie und „Tintagel“

von Arnold Bax. Beide Stücke standen schon auf dem Programm der Abokonzerte und müssen für eine Tournee nur wieder aufgefrischt werden. Da erstaunt es denn doch, wie häufig Chefdirigent Bramwell Tovey abbricht, um mit den Streichern an Strichen und Artikulation zu arbeiten oder gar mit den Bläsern Akkorde auszustimmen.

Im Gespräch erklärt der Brite, der auch die Vancouver Symphony leitet, dass dies schlicht und einfach in der unterschiedlichen Herkunft der Musiker begründet sei: 17 Nationalitäten und mindestens ebenso

Termine

25.1. Hannover, Kuppelsaal
26.1. Berlin, Philharmonie
27.1. Köln, Philharmonie
30.1. München, Prinzregententheater
31.1. Wien, Konzerthaus
2.2. Wolfsburg, Theater
3.2. Wilhelmshaven, Stadthalle
Werke von Borodin, Mozart, Pierné,
Ravel, Saint-Saëns und Schumann;
Solist: Fazil Say; Dirigent: Bramwell Tovey

viele verschiedene Schulen treffen im OPL aufeinander. Und das ist, obgleich mit Mehrarbeit verbunden, keinesfalls nur ein Nachteil. „Jeder kann von jedem lernen“, sagt Tovey, „und ich kann dem Orchester genau den Klang und die Phrasierung geben, die ich möchte.“ Die Internationalität sei für ihn „zu Beginn jeder Probenphase ein Hindernis, aber am Ende eine großartige Inspiration“.

Probenzeit steht Tovey ausreichend zur Verfügung, und auch sonst bietet das reiche Großherzogtum dem Dirigenten „jeden erdenklichen Luxus“. Bestünde andernorts die „kreative Herausforderung“ darin, das Orchester durch finanzielle Engpässe zu lotsen, sei man in Luxemburg gerade durch die gute Polsterung zu Kreativität verpflichtet. Diese Verpflichtung löste das OPL ein, indem es 1997 beim Label Timpani eine Reihe startete, die in einzigartiger Weise rare französische Musik aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts präsentiert. Begründet wurde sie von Claude Franck, dem künstlerischen Direktor des Orchesters, der bis heute gemeinsam mit Produzent Stéphane Topakian das Repertoire auswählt.

Bramwell Tovey ist später hinzugestoßen, da er erst 2002 die Leitung des OPL von dem verstorbenen David Shallon übernahm. Dafür dirigierte er mit der Ersteinspielung der Oper „Polyphème“ von Jean Cras gleich eine der bisher bedeutendsten Produktionen. Cras, seines Zeichens Offizier der französischen Marine, hatte die Partitur während des Zweiten Weltkriegs auf hoher See komponiert, und als er wieder festen Boden unter die Füße bekam, war die Welt nicht mehr die-

bekannt machte, vollkommen unzeitgemäß vorgekommen sein.“

Acht Jahrzehnte später scheint sich das geändert zu haben. So schreibt Werner Pfister über „Polyphème“: „Die Musik malt keinerlei Geschehen ab, sondern innere Zustände, öffnet Einblicke in (psychologische) Abgründe. Dem entspricht ihr sinfonischer Charakter, und die Instrumentalfarben im groß besetzten Orchester sind gleichsam Reflexe der psychologischen Konstellationen auf der Bühne. Fast immer bleibt Cras' Musik in der Schwebe: ein Oszillieren im harmonischen Gefüge wie in den weit gespannten melodischen Lineaturen, eine spürbare Neigung auch zum meditativen Verrätseln und Verschleiern“ (FONO FORUM 1/2004).

Toveys zweiter und neuester Beitrag zur diskographischen Erschließung französischer Musikgeschichte gilt mit Albert Roussel einem, wie er findet, sehr „unimpressionistischen“ Komponisten. „Wenn Cras Picassos Blauer Periode nahesteht, könnte man Roussels Musik eher dem Kubismus zuordnen“, bemüht er einen Vergleich aus der Malerei. Nach drei doch eher marginalen Werken – einer kurzen „Fanfare für ein heidnisches Opfer“ (1921), einem „Schlachtlied der Franken“ (1926) nach Chateaubriand für Männerchor, Blechbläser und Schlagzeug sowie einer 1928 für Boston entstandenen Auftragsvertonung des 80. Psalms in englischer Sprache – ist Hauptwerk des Programms das Ballett „Aeneas“ (1935), das praktisch die Geschichte von Purcells Oper weiter erzählt.

Flankiert werden die Orchestereinspielungen von Kammermusik aus der glei-

Nicht auf Frankreich beschränkt ist die Neue-Musik-Schiene, die das OPL parallel bei Timpani befährt. Arturo Tamayo heißt der Experte am Pult, der sich bisher um Iannis Xenakis und Maurice Ohana verdient gemacht hat. Einer jüngst erschienenen Platte mit Musik von Klaus Huber sollen weitere folgen. Auch und gerade in diesem Bereich kann das Orchester seine komfortable finanzielle Ausstattung sinnvoll einbringen. Wer sonst könnte es sich leisten, auf eine einzige CD zehn Aufnahme- metage zu verwenden? ■

CD-Hinweise

Alle CDs erschienen bei Timpani (Vertrieb: Note 1)

Bloch, Poèmes d'automne, Psalmen, Hiver-Printemps, In the night; Shallon
Boulanger, Psalmen 24, 129 und 130, Pour les funérailles d'un soldat, D'un soir triste, D'un matin de printemps, Vieille prière bouddique; Stringer
Cras, Journal de bord, Ames d'enfants, Klavierkonzert, Légende; Jacquon, Antonioli
Cras, Polyphème; Arapian, Marin-Degor, Beuron, Debize, Tovey
Honegger, Le dit des jeux du monde, Concerto da camera; Tamayo
Huber, James Joyce Chamber Music, Protuberanzen, Intarsi, Tenebrae; Tamayo
Magnard, Hymne à la Justice, Hymne à Vénus, Ouverture, Suite dans le style ancien, Chant funèbre; Stringer
Martinu, Fantaisie, Les rondes, Kammermusik Nr. 1, Nonett; Foster
Ohana, Cellokonzert, Klavierkonzert, T'Harar-Ngô; Wieder-Atherton, Pennetier, Tamayo
Ohana, Tombeau de Debussy, Silenciaire, Chiffres; Tamayo
Ohana, Le livre des prodiges, Anneau du Tamarit, Synaxis; Tamayo
Ohana, Miroir de Célestine, So tango, Sacral d'Ill, Carillions, Tiento, Sarabande; Tamayo
Pienné, Cydalise et le chèvre-pied; Shallon
Poulenc, Les animaux modèles, Sinfonietta; Darlington
Ropartz, Le pays; Osbonne
Ropartz, La chasse du Prince Arthur, Odelettes, Cloche des morts, Poèmes, Soir sur les chaumes; Krivine
Roussel, Psalm 80, Aeneas, Le bardit des francs, Fanfare pour un sacre païen; Tovey
Xenakis, Aïs, Tracées, Empreintes, Noomena, Roai; Tamayo
Xenakis, Jonchaies, Shaar, Lichens, Antikhthon; Tamayo
Xenakis, Synaphai, Horos, Eridanos, Kyania; Tamayo
Einen Querschnitt durch die Diskographie des OPL enthält unsere beigefügte Hörtepp-CD.

Als Jean Cras wieder Festland betrat, war die Welt eine andere

selbe – jedenfalls nicht mehr die, der „Polyphème“ entstammt. „Das Werk atmet die unwirkliche Atmosphäre, die in Europa vor den Schüssen von Sarajewo herrschte“, findet Tovey. „Albert Samains Libretto ist in sehr altmodischem Französisch verfasst, voller Redensarten und Zweideutigkeiten. Und die Musik ist stark beeinflusst von Debussy und Ravel. Das muss dem Publikum der Pariser Uraufführung 1922, das sich gerade mit Satie, de Falla, Sauguet und dem Surrealismus

chen Epoche, aufgenommen von Mitgliedern des OPL in verschiedenen Formationen. Besonders aktiv ist hier das Quatuor Louvigny mit Konzertmeister Philippe Koch als Primarius, das gerade gemeinsam mit dem Pianisten Alain Jacquon Werke des Bretonen Paul Le Flem (1881-1984) vorgelegt hat. Geplant ist eine kammermusikalische Gesamtschau auf Gabriel Pienné, dessen „Cydalise et le chèvre-pied“ auch auf der Deutschland-Tournee des OPL erklingen wird.